

## **Ansprache zum Gedenken am 23.7.2017**

Frauke Steinhäuser

»Tausende von Menschen waren im Bahnhof Zbąszyń (...) zusammengepfercht. Körper an Körper, Kopf an Kopf, dicht gedrängt wie eine Herde Vieh, die Zuflucht vor einem herannahenden Sturm sucht. Nur einen Tag vorher waren sie als Hausfrauen, Familienoberhäupter und Schulkinder in aller Ruhe noch ihren alltäglichen Beschäftigungen nachgegangen. Dann plötzlich wurden sie mit Zügen zur Grenze gebracht und bei Nacht von aufgefplanten Bajonetten durch das Niemandsland getrieben. Die Schwachen stolperten, die Kranken fielen. Arme umklammerten verzweifelt einige wenige Habseligkeiten. Bald nachdem sie die Bahnhofshalle erreicht hatten, ließen sich die Verzweiflung der Eltern, der Hunger der Kinder und das Leid der Kranken nicht länger unterdrücken. Bald schon konnten auch die polnischen Grenzposten das Schluchzen und Schreien nicht mehr unter Kontrolle halten, das gegen die dunklen Mauern der Bahnhofshalle anstürmte.«

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese –

Bernhard Dan Gelbart aus Hamburg-Altona beschreibt als damals 20-jähriger Augenzeuge, was auch zwölf der Menschen erleiden mussten, die einst in dem Haus am heutigen Grotiusweg 36 lebten. Sie wurden Opfer der Zwangsausweisung polnischer Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich. In der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober 1938 holte die Schutzpolizei sie gewaltsam aus ihren Wohnungen und brachte sie zusammen mit Tausenden anderen polnischen Männern, Frauen und Kindern in schwerbewachten Zügen vom Altonaer Bahnhof aus in das deutsch-polnische Grenzgebiet bei Zbąszyń, deutsch Bentschen.

Zuvor hatte die polnische Regierung beschlossen, allen Staatsangehörigen, die länger als fünf Jahre im Ausland lebten, die Staatsangehörigkeit abzuerkennen. Das NS-Regime wiederum wollte nicht Tausende verhasster »Ostjuden« als nun Staatenlose in seinen Grenzen dulden. So befahl Himmler die Ausweisung von etwa 17.000 im Deutschen Reich lebenden polnischen Jüdinnen und Juden. Bei dieser Zwangsmaßnahme – von den Nationalsozialisten »Polenaktion« genannt – wurde das Zusammenspiel zwischen Gestapo, SS, Polizei und Reichsbahn erprobt, ohne das die spätere NS-Vernichtungspolitik nicht denkbar ist.

Nur wenigen der Abgeschobenen gelang es, ein rettendes Asyl bei Familienangehörigen oder Bekannten in Polen zu finden. Alle anderen wurden in dem Niemandsland an der deutsch-polnischen Grenze monatelang hungernd und unter katastrophalen hygienischen Bedingungen in einer ehemaligen Kaserne und den dazugehörigen Ställen interniert. Aus Protest gegen die Abschiebung seiner Eltern nach Zbąszyń erschoss Herschel Grynszpan am 7. November 1938 in Paris den deutschen Botschaftsmitarbeiter vom Rath. Diese Tat nutzten die Nationalsozialisten als propagandistischen Vorwand für den unmittelbar folgenden Novemberpogrom.

Im Juli 1939 wurde das Internierungslager in Zbąszyń aufgelöst, danach verlieren sich die Spuren der meisten dort festgehaltenen Männer, Frauen und Kinder. Wir müssen aber davon ausgehen, dass sie fast alle später in NS-Konzentrationslagern ermordet wurden.

Von den zwölf Menschen in diesem Haus, die Opfer der Ausweisung nach Polen wurden, wissen wir kaum mehr als ihre Namen: Helena Buchhalter, Jacob Kelszower, Liba und Eva Langsam, Rosa Lea Reig, Micha Rosenzweig, Joachim Soltes, Julius Spatz, David Sternbach sowie Bertha und Bernhard Wolf mit ihrem Baby Hannah. Die meisten von ihnen waren Mitte zwanzig. Hier am ehemaligen Steubenweg hatten sie zusammen mit anderen Jüdinnen und Juden als Gärtner\*innen und Haushaltspraktikantinnen gelebt. Voller Hoffnung waren sie gewesen – der bedrückenden Situation nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten hatten sie durch eine Auswanderung nach Palästina entfliehen wollen und dazu Fertigkeiten erlernt, die dort für den Aufbau von Kibbuzim hilfreich waren. Denn das Haus diente seit 1933 unter seiner damaligen Besitzerin Emma Lokay der zionistischen Organisation Bachad als ein Zentrum für die geistige und körperliche Vorbereitung auf ein Leben in Palästina, die Hachschara. 1940 kam es durch Zwangsversteigerung in den Besitz der Stadt Hamburg, die es zu einem »Judenhaus« machte – einem Gebäude, in das Jüdinnen und Juden zwangsweise einquartiert wurden, um sie zu ghettoisieren und um Wohnraum für die sogenannte deutschblütige Bevölkerung frei zu machen.

Im Oktober 1941 begannen in Hamburg die Deportationen der Jüdinnen und Juden in die Konzentrationslager. Insgesamt 15 Menschen wurden 1941 und 1942 aus diesem Haus deportiert. Niemand von ihnen überlebte. Zwei Frauen entzogen sich der Deportation, indem sie sich das Leben nahmen.

»Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen«, schrieb der italienische Schriftsteller und Auschwitz-Überlebende Primo Levi. Sieben Wochen vor der Bundestagswahl gehen Prognosen von etwa acht Prozent Stimmenanteil für die AFD aus. Antisemitische Übergriffe nehmen ebenso massiv zu wie rechte Gewalttaten gegen Geflüchtete. Seien wir deshalb mutig und greifen wir ein, wenn Menschen aus rassistischen Gründen bedroht oder ausgegrenzt werden. Geschichte wiederholt sich nicht, aber wir können aus der Geschichte lernen. Wer schweigt, stimmt zu.